

Basellandschaftliche Zeitung 7.4.2016

Schule befürchtete Radikalisierung

Händedruck-Streit Brief der Therwiler Schulleitung an den Kanton zeigt jahrelange Vorgeschichte auf

VON MICHAEL NITTAUS, BOJAN STULA
UND DANIEL BALLMER

Die Leitung der Therwiler Sekundarschule hat bereits im vergangenen Dezember den Kanton vor der extremen religiösen Auffassung des Vaters und einer möglichen Radikalisierung seiner

beiden Söhne gewarnt, die durch die Verweigerung des Händedrucks nun eine nationale Debatte losgetreten haben. Dies geht aus einem Schreiben an das Amt für Volksschulen hervor, welches der bz vorliegt. Darin rechtfertigen die Therwiler Schulbehörden ihren Entscheid, die beiden jungen Muslime

vom Händeschütteln mit allen Lehrpersonen zu dispensieren. Die Schule verlangt gleichzeitig vom Kanton die Erstellung eines juristischen Gutachtens. Der Fall sei unter anderem wegen der Haltung des Vaters so komplex, argumentierte die Schulleitung gegenüber der vorgesetzten Behörde. Durch den

Kompromiss hätte die Befürchtung einer Radikalisierung der Söhne «vorerst zerstreut werden können».

Trotzdem rückten gestern verschiedene Medien die beiden Brüder wegen ihres Facebook-Profiles in die Nähe von IS-Sympathisanten und Islamisten. Dieser Darstellung widersprach jedoch der

Geschäftsleiter der Basler König-Faysal-Stiftung, wo der aus Syrien stammende Vater als Imam predigt.

Die Händedruck-Debatte ist Wasser auf die Mühlen des rechten «Egerkinger Komitees». Dieses will auch in diesem Fall aktiv werden und im Bundesparlament Vorstösse einreichen. SEITE 20

Basellandschaftliche Zeitung, 7.4.2016

Schulleitung ringt mit «Schein-Lösung»

Sekundarschule Therwil Warum Rektor und Lehrern der Händedruck-Kompromiss so schwergefallen ist

VON MICHAEL NITTAUS

Die öffentliche Empörung über den Entscheid der Sekundarschule Therwil, den beiden muslimischen Teenagern zu erlauben, keiner Lehrperson mehr die Hand zu geben, reisst nicht ab. Immer stärker unter Beschuss gerät dabei Rektor Jürg Lauener. Er wird als «Zauderer» («Basler Zeitung») und führungsschwache Person dargestellt, der nicht deutlich genug Schweizer Werte verteidigt habe und auf den Kanton und sein Rechtsgutachten angewiesen sei. Bestens in dieses Bild passt, dass Lauener und die ganze Schulverwaltung in Therwil seit vorgestern auf Tauchstation sind und weder auf Anrufe noch Mailanfragen reagieren.

Der bz liegt nun allerdings ein Brief vor, der aufzeigt, wie schwierig die Situation für die Schulleitung wirklich war und dass ein simpler Händedruck-Zwang nicht umzusetzen gewesen wäre. Im Schreiben vom 4. Dezember des vergangenen Jahres schildern Lauener und die beiden Konrektoren Jean-Daniel Schlegel und Michael Horn dem Baslerbieter Amt für Volksschulen (AVS) sowie dem Präsidialausschuss der Schulleitungskonferenzen (PAS) erstmals ausführlich den Fall und wie sie auf die umstrittene Lösung gekommen sind. Zudem bitten sie bereits da um eine «juristische Expertise».

Radikalisierung befürchtet

Aus dem Brief geht hervor, dass die beiden muslimischen Schüler «ungefähr seit den vergangenen Herbstferien» ihren Lehrerinnen den Händedruck verweigern und dies religiös begründen. Gemäss «Blick», der Facebook-Posts ausgewertet hat, ist einer der beiden Brüder fasziniert vom Islamischen Staat (IS) und von Hasspredigern (siehe Artikel unten). Aber erst durch den Brief wird nun klar, dass «die Familie bzw. der Vater dieser beiden Jugendlichen den Schulen schon seit Jahren wegen extremen religiösen Auffassungen bekannt ist» (siehe Ausschnitt rechts). Die Jugendlichen selbst hätten ihren «plötzlichen Gesinnungswandel» damit erklärt, durch Predigten im Internet auf das Berührungsverbot gekommen zu sein. «Die Befürchtung einer Radikalisierung ist natürlich sogleich bei Lehrpersonen und Schulleitung aufgetaucht», heisst es.

Nicht zuletzt dies machte den Fall für die Schule äusserst anspruchsvoll. In der Folge führten Lehrer und Schulleitung mehrere Gespräche mit der Familie und korrespondierten auch brieflich. Aus dem Schreiben vom 4. Dezember geht weiter hervor, dass intensiv versucht wurde, der Familie die wichtige Bedeutung des Händedrucks klar zu machen, einerseits als Ritual bei Begrüssung und Abschied, an-



Der Händedruck-Streit an der Sekundarschule Känelmatt in Therwil beschäftigt Schulleitung und Lehrer stark.

NICOLE NARS-ZIMMER

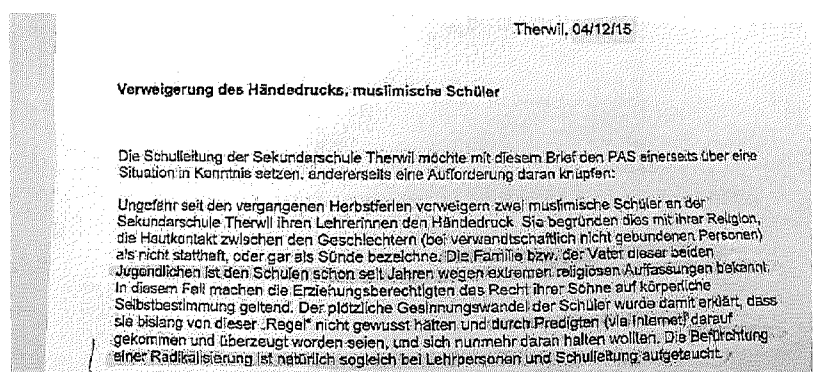
«Die Befürchtung einer Radikalisierung (im Sinne von Gewaltbereitschaft) konnte vorerst zerstreut werden.»

Auszug aus dem Brief der Schulleitung der Sek Therwil

dererseits: «Die einseitige Verweigerung des Händedrucks gegenüber Lehrerinnen diskriminiert diese faktisch gegenüber den Lehrern, selbst wenn das Verhalten der Schüler nicht diskriminierend im Sinne von abwertend gemeint ist.» Zudem wurden die Jugendlichen darauf hingewiesen, dass sie beim Übergang von der Schule in die Berufswelt mit Schwierigkeiten rechnen müssten, etwa wegen weiblichen Vorgesetzten, Mitarbeiterinnen oder Kundinnen.

Schulleitung redet über Ängste

Auch die Lehrerschaft sei informiert worden. Dabei hätten sich «einige Lehrpersonen sehr engagiert geäußert, dass dieses Verhalten nicht zu tolerieren sei». Die Schulleitung hielt darauf am abschliessenden Gespräch Ende November fest, «dass eine Ungleichbehandlung der Lehrpersonen (nach dem Kriterium Geschlecht) für uns auf keinen Fall tolerierbar sei». Dennoch wollten die beiden Teenager «aufgrund ihrer starken religiösen Überzeugung nicht von ihrem Verhalten abweichen». So sei man schliesslich zum aktuell geltenden Kompromiss gekommen, dass die beiden Schüler «die Lehrpersonen mit Namen zu begrüssen haben, unter Anwendung einer Respekt und Anstand ausdrückenden Form, ohne Berührung».



Ein Ausschnitt des Briefes an das kantonale Volksschul-Amt und den Präsidialausschuss.

Im Brief finden sich mehrere Formulierungen, die ausdrücken, dass der Kompromiss von der Schulleitung nicht angestrebt wurde. So nennt sie ihn eine «Schein-Lösung» und dass man mit der Situation nicht zufrieden sei. Auch verleiht sie ihrem Unbehagen Ausdruck, indem sie fragt, «was denn wohl als Nächstes kommt»: Dass die Schüler von einer unverschleierte Lehrerin keine Anweisungen mehr akzeptierten oder sich weigerten, überhaupt von einer Frau unterrichtet zu werden? Oder dass sie Dispensationen forderten, um täglich fünfmal beten zu können? Die «Schein-Lösung» hatte aus Sicht der Schulleitung vor allem etwa Gu-

tes: «Die Befürchtung einer Radikalisierung (im Sinne von Gewaltbereitschaft) konnte vorerst zerstreut werden», schreibt sie.

Wie die Schulleitung zu diesem Schluss kommt, bleibt vorerst offen. Ebenfalls kann nicht beantwortet werden, was die Schule in den vergangenen Jahren mit dem Wissen um den ultrareligiösen Vater gemacht hat. Bei auffälligen Schülern – oder auch bei auffälligem Umfeld – ist es eigentlich Usus, einen Jugendsachbearbeiter der Polizei zu konsultieren. Um diese Fragen zu klären, müssten Lauener und sein Team nun dringend wieder auftauchen.

Die Hexenjagd hat begonnen

Brüderpaar Die beiden jungen Muslime aus Ettingen stehen wegen IS-freundlicher Einträge auf Facebook unter Extremismusverdacht.

VON BOJAN STULA

Das Bild der Öffentlichkeit von den beiden Brüdern aus Ettingen, den Hauptprotagonisten des Therwiler Händedruck-Streits, scheint nach tagelanger medialer Berichterstattung gemacht zu sein. Der «Blick» rückte gestern den älteren der Beiden in die Nähe von IS-Sympathisanten und führte als Beweis die Verlinkung von entsprechenden Videos auf seiner Facebook-Seite an. Ausserdem attestierte ihm die Boulevardzeitung in ihrer Online-Berichterstattung aufgrund derselben Grundlage eine «Bewunderung» für den deutschen Salafisten und radikalen Prediger Pierre Vogel.

Die These, die im Brief der Therwiler Schulleitung an den Kanton (siehe oben) ebenfalls angedeutet wird, lautet: Die beiden Schüler sind aufgrund ihres Werdegangs und des familiären

Hintergrunds auf dem Weg zur Radikalisierung oder bereits radikalisiert worden. Ihr Vater soll als Anhänger der Muslim-Brüderschaft in den 1980er-Jahren vor dem Assad-Regime aus Syrien in die Vereinigten Arabischen Emirate geflüchtet sein, wo er dann offenbar eine Ausbildung zum Imam durchlief.

Vor 13 Jahren, als auch in den Vereinigten Arabischen Emiraten die Verfolgung der Muslim-Brüder einsetzte, floh er weiter in die Schweiz. Seine beiden Söhne sind in der Region aufgewachsen und hier eingeschult worden. Ob der Vater der beiden 14- und 15-jährigen Sekundarschüler noch immer an Freitagen in der Moschee der Islamischen König-Faysal-Stiftung an der Basler Friedensgasse predigt, ist unklar.

Keine Wahhabiten

Laut Angaben der Stiftung nehmen an den in Arabisch gehaltenen Freitagsgebeten rund 200 bis 300 Gläubige aus zahlreichen Ländern teil. Ein anonymen Gönner der Muslim World League, also der Islamischen Weltliga in Mekka, finanziere die Stiftung sowie die laufend anfallenden Kosten. Nabil Arab, der Verwalter der König-Faysal-Stif-

tung, verneint hingegen ausdrücklich, dass es sich beim Vater oder anderen Gemeindemitgliedern der Moschee um Wahhabiten saudischer Prägung handle; ebenso wenig um Anhänger eines sonst wie gearteten radikalen Islams. Den beiden Söhnen und ihrem Vater, die er gut kenne, gehe es einzig darum, ihr Leben möglichst nahe nach dem Vorbild des Propheten Mohammed zu gestalten, wie Nabil Arab in einem Beitrag der SRF-Nachrichtensendung «10 vor 10» ausführte. Ein Basler Politiker mit Kontakten zur König-Faysal-Stiftung stützt diese Darstellung gegenüber der bz. Für eine direkte Stellungnahme war gestern aber keiner der Beteiligten erreichbar.

Ebenfalls gegenüber «10 vor 10» warnt der Berner Islamwissenschaftler Reinhard Schulze, aufgrund der Handschlag-Verweigerung eine Hysterie loszutreten: «Wir haben es hier mit einer lebensweltlichen Islam-Interpretation zu tun, wo in einer puritanischen Art und Weise der Islam als eine Ordnung gesehen wird, wie sich Menschen ganz allgemein verhalten. Das hat nichts mit Politik oder Durchsetzung von Geltungsansprüchen zu tun.»

Folge der Händedruck-Debatte

Rechte fordern: Wer sich der Integration verweigert, soll gehen

Die Worte sind deutlich: «Wer sich den hiesigen Wertvorstellungen verweigert, verweigert sich der Integration.» Und: «Wer Integration verweigert, dessen Aufenthalts- oder Niederlassungsbewilligung darf nicht verlängert werden.» Die Therwiler Händedruck-Debatte ist Wasser auf die Mühlen des «Egerkinger Komitees», das sich bereits für ein Minarett-Verbot eingesetzt hat und derzeit Unterschriften für ein nationales Burka-Verbot sammelt.

Einmal mehr löse eine Konfrontation zwischen sich «der Integration verweigernden Migranten und anpasserischen Behörden» eine nationale Wertediskussion aus, schreibt das Komitee in einem gestern verschickten Communiqué. Aus seiner Sicht ist die Sache «glasklar und unverhandelbar»: In der Schweizer Gesellschaft gehöre es zur Tradition, sich zur Begrüssung die Hand zu reichen. Diese Gepflogenheit gelte für alle – erst recht an einer staatlichen Schule. Für Frauen abwertende Verhaltensweisen hätten in der Schweiz keinen Platz.

«Das wollen wir nicht einfach so hinnehmen», betont Komitee-Vorstands-

mitglied Ueli Schlürer. «Und in der Öffentlichkeit waren die Reaktionen auch eindeutig», ergänzt der ehemalige Zürcher SVP-Nationalrat. Deshalb wolle das Komitee nun aktiv werden. An der baldigen Vorstandssitzung soll das weitere Vorgehen besprochen werden: «Dabei werden wir voraussichtlich beschliessen, in der Sommersession des Bundesparlaments einen oder mehrere Vorstösse einzureichen», sagt Schlürer.

Zeichen von Stärke und Handeln

Kernforderung sei es eben gerade, Aufenthalts- und Niederlassungsbewilligungen nicht mehr zu verlängern, wenn es am Integrationswillen fehlt. «Haben die Betroffenen allerdings das Schweizer Bürgerrecht, sind uns die Hände gebunden», ist sich auch Schlürer bewusst. Von solchen Einschränkungen will sich das Komitee aber nicht aufhalten lassen. Denn angesichts der zunehmenden Islamisierung brauche es jetzt Zeichen der Stärke und des Handelns. Immerhin gälten in der Schweiz zwischenmenschlicher Anstand und Respekt, schreibt das Komitee weiter. (DBA)